

Mobilität und kindliche Entwicklung: Risiken für Gesundheit und Bildung

Prof. Dr. med. Dipl.-Päd. Michael von Aster

Die Funktionen und Strukturen des menschlichen Gehirns (s. Abb. 1) entwickeln sich, wie wir heute wissen, weitgehend erfahrungsabhängig, also im Kontakt mit der Umwelt. Mobilität, wie sie die Lebenswirklichkeit von Angehörigen diplomatischer Dienste kennzeichnet, bietet damit auf der einen Seite eine reichhaltige und anregende Erfahrungsumwelt und auf der anderen Seite auch Risiken, die sich hauptsächlich aus der notwendigen Bewältigung von Veränderungserfahrungen ergeben. Wenn wir uns anschauen, welche Wirkungen von Mobilität welche Chancen und welche Risiken begründen, dann müssen wir uns zunächst vergegenwärtigen, was Grundvoraussetzungen für eine gesunde Persönlichkeits- und eine erfolgreiche Bildungsentwicklung sind.

Im *frühen Kleinkindalter* kommt es zu allererst auf die Entwicklung sicherer und stabiler Bindungen an. Das Erkennen und Beantworten der primären physischen und psychischen Grundbedürfnisse des Kleinkinds bildet die Grundlage für das Ausbilden einer gesunden Neugier-Sicherheitsbalance. Sie ermöglicht, dass das Kind in ruhiger Gewissheit seine Umwelt explorieren, Aufmerksamkeit nach Außen richten, sich Kontakten zu anderen Menschen öffnen und innere Zustände regulieren lernen kann. Innerhalb der Entwicklung sicherer Bindungsverhältnisse formen sich also grundlegende geistige Werkzeuge für die Regulierung des Denkens und Fühlens, die für die Bewältigung späterer Entwicklungsaufgaben von großer Bedeutung sind.

Mit der Entwicklung der motorischen und sprachlichen Funktionen entwickeln sich im *Vorschul- und Schulalter* auch die sozialen Funktionen: die Fähigkeiten der Verständigung und Interaktion mit Gleichaltrigen und das Verstehen und Berücksichtigen von Bedürfnissen Anderer. Die Entwicklung der sogenannten exekutiven Funktionen zur Verhaltenssteuerung und Gefühlskontrolle ist essentiell für die erforderliche Anpassung an soziale Erwartungen und Regeln. Der Erwerb der Kulturtechniken wie Lesen, Schreiben und Rechnen im *Schulalter* ist an Lehrpläne gebunden und konfrontiert nicht nur die Kinder, sondern auch ihre Eltern mit normativen Leistungserwartungen und -bewertungen. Die schulische Entwicklung übt einen starken Einfluss auf die Entwicklung von Selbstkonzept und Selbstwertgefühl aus und ist eng verwoben mit der kognitiven, affektiven und sozialen Entwicklung. In der Pubertät und der *Adoleszenz* kommt den Peer-Beziehungen für die Entwicklung der eigenen Identität und zunehmender Autonomie besonderes Gewicht zu.

Durch die Mobilität der Familien im diplomatischen Dienst kommen nun zusätzliche Entwicklungsaufgaben durch die frequenten Anpassungen an neue situative, kontextuelle und personale Umgebungen hinzu. Neben den Chancen, die eine erfolgreiche Bewältigung dieser Anpassungsleistungen für die persönliche Entwicklung bedeuten kann, insbesondere was die geistige Flexibilität, aber auch die Reichhaltigkeit der Wissens- und Fähigkeitsentwicklung betrifft, bestehen natürlich auch Risiken, insbesondere dann, wenn die erforderlichen Anpassungsanstrengungen Kinder und Eltern überfordern. In den frühen Kindesjahren stellen insbesondere Beeinträchtigungen in der Kontinuität und

Verfügbarkeit der primären Bindungspersonen, Beziehungsabbrüche und Verluste sowie stark ängstigende und bedrohliche Umgebungsbedingungen besondere Risikofaktoren dar. Im Vorschul- und Schulalter stellen die soziokulturellen, die sprachlichen und die schulischen Anpassungsleistungen eine besondere Herausforderung dar. Hier geht es um den Verlust von Freunden und Klassenkameraden und das Gewinnen neuer sozialer Kontakte ebenso, wie um das zwei- oder mehrsprachige Adaptieren an wechselnde schulische und curriculare Erwartungsstandards. Die durch die häufigen Wechsel bedingte Schwächung konstanter Peer-Bezüge kann schließlich zu Problemen bei der Bewältigung sozialer Entwicklungsaufgaben in der Adoleszenz führen.

Wie gut diese zusätzlichen, durch die Mobilität gestellten Anforderungen gemeistert werden, hängt auf der einen Seite von den persönlichen Voraussetzungen der Betroffenen und ihrer „inneren Beschaffenheit“ ab, und auf der anderen Seite von den äußeren Umgebungsbedingungen, die in den jeweiligen Ländern vorgefunden werden. Das Vorhandensein mehrerer Belastungsfaktoren kann dabei das Risiko für die Persönlichkeits- und Bildungsentwicklung kumulativ erhöhen. Wenn Eltern sich selbst in schwierigen Lebenssituationen befinden, z. B. chronische oder tiefgreifende Partnerschaftsprobleme haben, werden sie weniger gut in der Lage sein, den Bedürfnissen ihrer Kinder gerecht zu werden und sie in ihren besonderen Entwicklungsaufgaben zu unterstützen.

Die ersten Schuljahre stellen mit dem Erwerb muttersprachlicher, fremdsprachlicher, schriftsprachlicher und mathematischer Basiskompetenzen eine äußerst sensible Periode dar, die flexible und an die bisherige Lernbiographie angepasste Fördermassnahmen schulintern oder schulergänzend nötig machen können. Mehrsprachig verfügbare und individuell adaptive Lernsoftware (s. Abb. 2) kann hier gegebenenfalls sinnvoll eingesetzt werden. Für Kinder mit Entwicklungsauffälligkeiten oder Lernerschwerungen sollten darüber hinaus sonderpädagogische und eventuell auch psychologisch-psychiatrische Hilfen ausreichend verfügbar sein.

Umzüge sind oft mit dem Verlust wichtiger Bezugspersonen verbunden, was für Eltern wie für Kinder zutrifft. Solche Verlusterfahrungen können in jedem Alter Auslöser für Depressionen sein. Die Ausrichtung der Familie auf das nötige äußere Gestalten und Bewältigen des Alltags in einer neuen Lebensumgebung mag zudem dazu führen, dass das Wahrnehmen und Erspüren der inneren Befindlichkeit, sowohl der eigenen, wie der des Partners oder der Kinder, zu kurz kommt und somit innere Konflikte, Sorgen und Belastungen nicht rechtzeitig erkannt und beantwortet werden können.

Eine regelmäßige fachliche Einschätzung des psychischen und schulischen Entwicklungsstandes, sowie eine damit verbundene Beratung bezüglich allenfalls notwendiger pädagogischer und therapeutischer Unterstützungsmaßnahmen sind unbedingt anzuraten. Eine vorausschauende Fürsorge für die Erhaltung überdauernder sozialer Bindungen, z.B. an Großeltern und Verwandte aber auch an die Heimatorte, sowie eine intensive, nicht nur dienstliche, sondern auch persönliche und familiäre Vorbereitung auf Abschied und Einsatzziel können präventiv zur Risikominderung beitragen. Insbesondere dann, wenn die für Kinder entstehenden Entwicklungsrisiken ein kritisches Maß überschreiten, sind auch flexible und bedarfsgerechte Anpassungen dienstlicher Einsatzentscheidungen erforderlich.

Abbildung 1: Funktionen des Gehirns

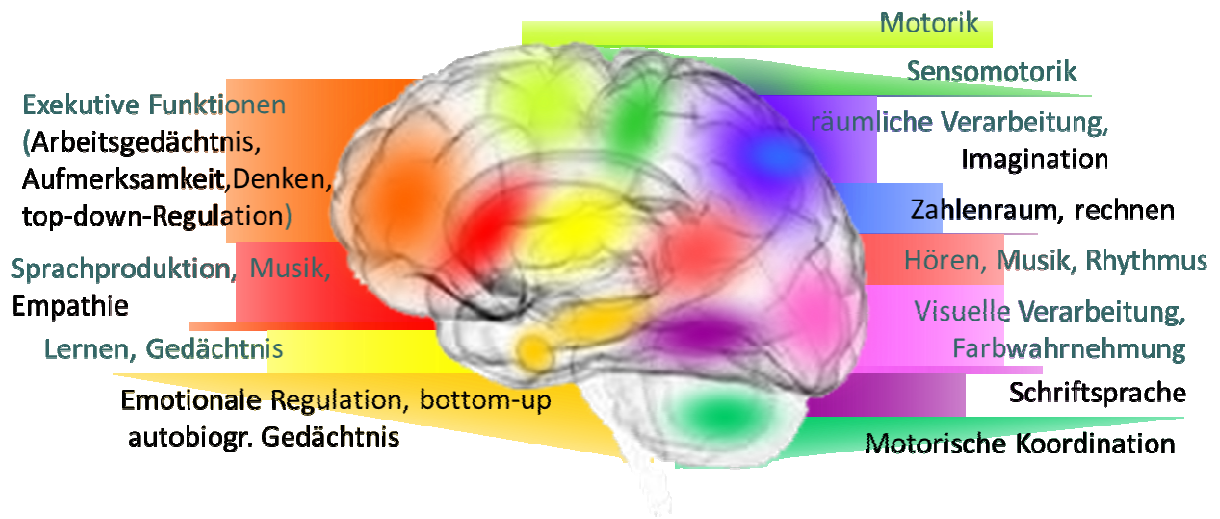


Abbildung 2: Mathe-Lernspiel Calcularis

